



Abend-

Zeitung.

101.

Mittwoche, am 28. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

#### Widort's Abschied von Saporog.

Ich glaube, es dürfte manchem Freunde der Volksdichtkunst nicht unangenehm seyn, folgendes klein-russisches Lied kennen zu lernen, das mir durch die Güte eines mir sehr werthen Kenners des slavischen Volksesanges in einer ganz wörtlichen deutschen Uebersetzung mitgetheilt worden ist. Auf einer Reise in die sangreichen Gegenden des südlichen Dniepers hörte er von einem herumziehenden 67jährigen Sänger, Widort, der, von Jung und Alt geliebt, in Schlössern und Dörfern seine Lieder zur Teorban sang, unter vielen andern eignen und fremden Liedern auch diesen von ihm selbst gedichteten Gesang, seinen Abschied aus den Dniepergegenden, die er verlassen wollte, um nach Polen zu ziehen. Das Lied zeichnet sich nach meinem Gefühle durch eine Einfachheit und Innigkeit aus, die bei einem Naturkinde dieser Gegend in Erstaunen setzt. Wohl fühle ich es, daß die von mir versuchte metrische Einkleidung der mir mitgetheilten Worte hinter dem Originale weit zurückbleiben muß, da der Kleinrusse mit weniger Worten mehr ausdrücken kann als der Deutsche, und ich doch dem Versmaße, der Reimstellung und den Worten möglichst treu bleiben wollte. Wer es aus eigener Erfahrung weiß, mit welchen Schwierigkeiten der Uebersetzer fremder Volkslieder zu ringen hat, wird mich aber hoffentlich gern entschuldigen. — Die im Liede erwähnten Kosaken Bohdan's sind die Saporogischen Kosaken (so genannt, weil sie

an den Wasserfällen des südlichen Dniepers wohnten) unter ihrem berühmten Hettmann Bohdan Chmelnikki, dem Sohne eines unter jene Kosaken geflüchteten polnischen Edelmannes. Selbst von einem vornehmen Polen tief gekränkt, und zugleich bemerkend, daß die Republik Polen unter Wladislaus IV. die Rechte der Kosaken, welche die polnische Gränze lange muthig gegen die Tataren vertheidigt hatten, zum Danke dafür zu verzichten suchte, erhob er sich, zum Hettmann gewählt, 1648 gegen die Polen, errang nach wechselndem Glück und Unglück seiner Waffen vom polnischen Könige, Johann Kasimir, den Frieden und Sicherstellung der Rechte seiner Genossen, die er wiederum, mehrmal angegriffen, glänzend vertheidigte, bis sich nach seinem Tode 1657 die Saporogischen Kosaken unter russischen Schutz begaben. Ihre Auflösung unter Katharina II. ist genugsam bekannt. Vergl. Scherer, *Annales de la petite Russie*. Paris, 1788. Tom. I.

Sei nicht zornig, mein Gebieter \*),  
Widort suchet nicht Gewinn,  
Will beginnen seine Lieder,  
Sie beenden und dann zieh'n.

Aus der Hauptstadt in die Städtchen,  
Von den Städtchen auf das Land  
Fliegt zur Lust der Frau'n und Mädchen  
Widort's Lied durch's ganze Land.

\*) Der Sänger denkt sich hier in ein Schloß tretend, um seine Lieder zu singen.



Von den Burgen bringt er Kunde,  
Lehrt der Väter Tapferkeit,  
Neu ersteh'n in seinem Munde  
Todte Männer, todte Zeit.

Lange sangen meine Lieder  
Euch im Saporog'schen Land  
Von Kosaken Bohdan's wieder,  
An des wilden Dniepers Strand.

Liebl'ich ist es, Euch zu singen,  
Glücklich fließt die Zeit mir hin,  
Muß nach Polen Lieder bringen,  
Da ich alt geworden bin. —

Last' das Burgthor offen stehen \*),  
Poln'sches Lied zieht jetzt hinein,  
Widort will bald wieder gehen,  
Nur zuvor mit Euch sich freu'n.

Hab' ich nie doch Schatz' errungen,  
Will auch hier nicht Lohn dafür —  
Vielleicht, wenn ich ausgesungen,  
Sagst Du: Einst war er bei mir.

Warschau,  
den 1. Febr. 1830.

R. G. Helbig.

## Die Bescholtenen.

(Fortsetzung.)

Noch hielt die Nachwirkung des Rausches Justinens Esherrn im Bette fest, als sich bereits ein neues Unwetter über seiner Nachtmütze aufthürmte. Schiffel, der gewesene Feldspion, welcher jetzt als geheimer Beobachter in der Hauptstadt diente, war und blieb gestern der einzige Nüchterne unter Krügler's Gästen. Er sah den armen Goldmann wie einen Reichen angethan und hörte, wie verwegen sich dieser, vom Doppelbier' erhitzt, von der versagten Zulage erbittert, über Staats- und Stadtverwaltung, hohe Herren und Beamtete, absonderlich über seinen eigenen Chef, den Kassen-Direktor aussprach. Letzterer aber besuchte eben den frankten Polizei-Präsidenten, als Schiffel die gewöhnliche Meldung gemacht hatte; Herr von Pallard theilte ihm im Vertrauen die frevelhaften Glossen seines Aufwärters mit und fragte, wie und wodurch derselbe wohl, dem Anzuge nach, so plötzlich in die Woll' gekommen seyn möge? Bald darauf erschien auch der Rath Habel, zeigte den Rückempfang der ange deuteten Kleidungsstücke an, erklärte es aber für seine Pflicht, der hohen Polizei die verdächtige,

\*) Widort denkt sich hier schon in Polen vor dem Schlosse eines polnischen Edelmannes.

durchaus fabelhafte Erzählung der Goldmannischen Tochter mitzutheilen, welche ihm das gestohlene Gut mit Ausnahme des baaren, hartnäckig verleugneten Geldes, überbracht habe. Friederikens Aussage mußte jetzt allerdings den Befangenen, als eine gehaltlose, zur Abwendung des Argwohn's, zur Verschleierung des bereueten Diebstahls ersonnene Nothlüge erscheinen und daß sich ihr Vater am Morgen krank melden ließ, bezeichnete, Beider Ansicht nach, sein böses Gewissen.

Der arme, anrücklich gewordene Goldmann saß jetzt daheim als bußfertiger Sünder auf dem Sopha, er ließ Justinens Vorwürfen freien Lauf und lächelte in dankbarer Wehmuth die mildere, ihm einen Kühltrank freudenzende Friederike an, als ein Sekretair des Kassenamt's eintrat. Mutter und Tochter empfingen die überraschende Respektperson mit feiernder Demuth, der Zuspruch hatte die Wahl zwischen zwei Stühlen, welche sie gleichzeitig herbei trugen, Goldmann aber raffte sich, als unterthäniger Knecht, vom Sopha auf, um ihm diesen Ehrenplatz zu räumen. Friedchens Aussehn und Geberden milderten während dem den finstern Ernst des Beamterten, er sagte der Jungfrau sogar manch angenehmes Wort und äußerte darauf den Wunsch, ein Paar Worte unter vier Augen mit dem Patienten wechseln zu dürfen. Jene zogen sich alsbald in die Küche zurück und Friederike sprach draußen zu Justinen: Ich zitt're und bebe, Mütterchen! — Was er nur wollen mag? Sieh Acht, mein böser Traum geht aus!

Träumerin! eiferte die Mutter: immerfort siehst Du Gespenster und Trübsal, mir aber schwan't das Gegentheil, denn nur für Dich hatte der Ehrenmann Sinn und Augen. Er ist ja seit dem Frühjahre Wittwer, hat kleine Kinder, bedarf einer Wirthin, sah Dich unfehlbar öfter in der Kirche und neulich auch in Bahlsdorf auf der Kirmes. Wenn Du ihm nun gefallen hättest und er käme jetzt, um anzuklopfen, denn des Herrn Wege sind wunderbar und ich liege ihm ja täglich um einen Eheschatz für Dich an.

O, nur um den nicht, Mutter! läspelte Friedchen: Er gehört ja zu den allerhäßlichsten Schätzen, ist auch gewiß schon ein Funziger und viel zu vornehm für meines Gleichen. Justine las sofort dem wähligen Mädchen auffahrend und verbittert den Text, drückte dann, um zu lauschen, das Ohr an den Vorhang der Glashür, hörte aber nur ein dumpfes Brummen und Gewisper. Bloß ein Paar Worte begehrte



der Sekretair vorhin unter vier Augen zu äußern, gleichwohl nahm die Rede kein Ende und hatte überdies so wenig mit einem Heirathsantrage als der holdselige Löwenschweif mit dem gespenstigen Postboten gemein. Goldmann's schwerbeleidigter Chef schickte nämlich den Beauftragten, um jenem die Wahl frei zu lassen, ob er, zu Folge der verwirkten, schimpflichen Absetzung, freiwillig auf sein Amtchen verzichten, oder, sowohl im Betreffe der geführten, frechen und verdammlichen Reden, als wegen der bewußten Kleider-Geschichte und des abgeleugneten Habel'schen Geldbeutels sich gerichtlicher Untersuchung bloßstellen wolle?

Uebel, welche plötzlich über des Menschen Haupt gehn, machen selbst den Schwächsten oft zum trostenden, entschlossenen Manne oder geben der Verzweiflung den Anstrich des Gleichmuthes.

Herr Sekretair, erwiederte Goldmann, zwar leichenblas und Odem schöpfend, doch mit Festigkeit im Ton und Ausdruck: dem bösen Geiste ward bekanntlich so viel Macht gelassen, daß er hienieden oft für ein Weilchen das Regiment zu führen scheint. Mir hat derselbe mit höllischer Heimtücke den lieben, silbernen Hochzeittag verkümmert und Gott weiß, ob nicht heute oder morgen der Flosverwalter eintritt, um ein Fuderchen harter Wurzelstöcke, ohne die wir hier mit klappernden Zähnen sitzen würden, als den sichtlichen Beweis verübter Holzfrevel in Anspruch zu nehmen. Gott aber weiß auch, daß des Rathes vermisteter Geldbeutel nicht an uns gelangte und daß meine Zunge bei Krüglers, obwohl im trunkenen Muth, kein unwahres Wort sprach. Das Amtchen gebe ich ab und lege meine Zukunft in seine Hände. Damit stand er auf und unterbrach den Beauftragten, welcher sich jetzt noch theils missfällig, theils bedauernd äußern wollte, mit dem Wunsche einer geruhssamen Nacht. Jener ging, die Seinen kamen wieder und Justine fragte, wissbegierig und bedrängt: Nun, Väterchen? Doch nichts Fatales?

Ihr Kinder! erwiederte Goldmann: Fatal heißt verhängnißvoll, und dazu kann jedes Sonnensäubchen werden; aber sie suchten heute vergebens alte Kataster im Archive, und der Sekretair glaubte, ich wisse darum.

Kataster? lächelte Friedchen: das sind doch keine Münzen, Vater? mir schauert jetzt vor allem Gelde.

B. Flur-, Steuer- und Grundbücher vielmehr, die insgesammt der kalte Brand verzehren möge. Helft

mir in's Bett, Ihr guten Seelen, denn ich bin noch matt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### E i n f ä l l e.

Der Eigennuz enthält ein so feines, wirksames Gift, daß es jedes Gefühl, wenn es sich mit ihm vermischt, verdirbt und endlich tödtet.

Die Vernunft vermag nichts wider die Leidenschaft. Selbst die abgenutzten Gemeinplätze von Liebe, die Betheuerungen und Schwüre, verfehlen fast nie ihre Wirkung. Eine Frau, die liebt, fürchtet immer, daß ihr Liebhaber sich aus Verzweiflung vor ihren Augen das Herz durchbohren wird.

Man liebt mit aller Stärke in seiner Jugend, und mit aller Schwäche, wenn man vierzig Jahre zählt.

Der liebt wahrhaftig, der ohne Gegenliebe liebt.

Nur beschränkte Köpfe schätzen sich nach der Art, wie man sich in der Gesellschaft gegen sie benimmt und wie man sie darin mit Anstand behandelt. Eben so gut kann man den Schluß eines Briefes: „Ich habe die Ehre, zu verharren als ihr gehorsamer Diener“, für buchstäblich wahr halten.

Das ist der Vorzug eines natürlichen Wesens, daß es selbst denen gefällt, die sich zieren.

Die Höflichkeit von schlichten, natürlichen Menschen hat eine eigenthümliche Annehmlichkeit, denn sie ist weder steif, noch erheuchelt. Sie hat allen Reiz des Wohlwollens; gezierte, oder ceremonielle Menschen übertreiben und sehen in Verlegenheit. Wer stolz ist und viele Ansprüche macht, ist nie einer solchen natürlichen Höflichkeit fähig. Nur wer die Natur in seinem Wesen nicht verleugnet, ist gutmüthig und offenherzig.

R. Müchler.

### Schnelle Bekanntmachung.

Stadtposten können Neuigkeiten  
Am schnellsten in der Stadt verbreiten — ? —

Wer also meint, kennt das Gewicht  
Gehöriger Stadtklatschen nicht.  
Es sind, wo's gilt, daß etwas schnell verbreitet sei,  
Stadtklatschen Nummer Eins — Stadt-  
posten Nummer Zwei.

Richard Noos.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluss.)

So wurde die Oper zum ersten Male gegeben, und das Publikum, ohnehin dem verwirrten Texte nicht große Aufmerksamkeit schenkend, ließ es sich gefallen. Doch dem Darsteller des Faust schien es die Bedeutung der Scene aufzuheben, wenn Kunigunde nicht mit ihm in's Brautgemach ginge, und das mit Recht, da sie im dritten Akte bei ihm in seinem Zimmer erscheint. Er folgte ihr also bei der zweiten Vorstellung durch die Thür, durch welche sie abgegangen war. Da weigerte sich Madame Kraus-Wranitzky, die Rolle ferner zu geben; eine Krankheit trat störend dazwischen, und geschäftige Uebelwollende trugen die Sache dem Publikum geflissentlich zu. Die Krankheit wurde gehoben; Mad. Kraus wollte in andern Opern auftreten, nur nicht im Faust, worauf die Direction bestand. So kam es zu gerichtlichen Verhandlungen, welche jedoch sehr bald von beiden Seiten durch gütliche Uebereinkunft gehoben wurden.

Die Oper Faust wurde angefetzt; eine aufgeregte Partei, auf mancherlei Art von mancherlei Leuten, die sich jedoch fein aus der Schlinge zu ziehen wußten, angereizt, auch zum Theil von blindem Vorurtheil gegen die treffliche Sängerin, die hier freilich einer Chimäre die Liebe des Publikums zu opfern im Begriff stand, eingenommen, hatte sich zahlreich eingefunden. Als Mad. Kraus auftrat und, eines beleidigenden Empfanges gewärtigend, einige entschuldigende Worte sprach, siegten diejenigen, welche einer Kleinigkeit nicht gerne ausgezeichnete Kunstgenüsse opfern wollten, und rauschender Beifall begleitete die von ihr herrlich gesungene große Arie. Alles blieb nun ruhig, bis Mad. Kraus die Erwartung des Publikums täuschte und nicht in's Brautgemach ging. Da brach der Sturm los und währte, zum Bedauern aller Gutsinnigen, die sich ungern durch diesen Parteikampf den Kunstgenuß stören ließen, bis an's Ende der Oper.

Mit gespannter Erwartung sah man dem nächsten Auftreten der Mad. Kraus in der „Zauberflöte“ entgegen; doch eine bestimmte Erklärung der Künstlerin vor dem Beginnen der Oper und das Versprechen, bei der nächsten Vorstellung des „Faust“ den Wünschen des Publikums nachkommen zu wollen, beschwichtigte den drohenden Sturm. Sie erfüllte was sie versprochen, und seitdem ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Oper „Faust“ füllte dadurch zwei Mal das Haus, welches sonst sicher leer geblieben wäre; nun scheint sie in Ruhe versetzt werden zu sollen, und sicher wird sie niemand wecken.

Wir können die Idee, welche Mad. Kraus mit ihrer Weigerung, die Scene so zu spielen, wie sie vorgeschrieben ist, zum Grunde legte, nicht anders als seltsam finden, bei einer Künstlerin, welche die Rollen einer Donna Anna, Vestalin Julia, Susanne und mehre dergleichen gibt, freuen uns jedoch, daß die Absicht jener Partei, diese ausgezeichnete Sängerin unserer Bühne zu entziehen, zu Wasser geworden ist. Die folgenden Leistungen der Mad. Kraus sind mit dem gewohnten, verdienten Beifalle begleitet worden.

X. X.

Aus Petersburg.

Im April 1830.

Wir erhalten hier zum bevorstehenden Sommer omnibus gleich denen der Pariser. Sie werden in langen verdeckten Linien bestehen, die auf Kosten der Regierung werden verfertigt und unterhalten werden. Sie sind für den Dienst des in der mildern, schönern Jahreszeit so gern und so häufig die romantischen Umgebungen der Residenz, wie Kammenow-Ostrow, Zelagin, Krestowsky, Tschernaja-Netschka etc., besuchenden Publikums bestimmt. Das equipagenlose desselben mußte sich bisher gar arg von den miserabeln, engen und unsaubern Fiakers hudekn lassen und wird darum diesen neuen omnibus mit Freuden entgegen sehen. Jede solche Linie wird einige 20 Personen fassen. Sie werden zwei verschiedene Sätze haben, den ersten zu 80, den zweiten zu 40 Kopeken Banco. An den Promenaden-Tagen werden sie zu verschiedenen Stunden Vor- und Nachmittags abgehen, von den Landstücken aber um neun Uhr Abends zur Stadt zurückkehren. Während der Lagerzeit der Garderegimenter im Juli auf der, 35 Werste von der Residenz entlegenen Krondomäne Krašnoje-Selo, werden besondere omnibus zwei Mal täglich für eine geringe Gebühr zwischen beiden Orten hin- und herfahren.

Aus Breslau.

Am 1. März 1830.

Was rechts und links, was grad' und krumm,  
Das weiß gar wohl das Publikum.

Ehe ich auf die Neuigkeiten der beiden ersten Monate dieses Jahres übergehe, habe ich noch einen kleinen Nachtrag aus den letzten Tagen des Decembers zu liefern.

Auf unserer Bühne zeigte sich ein sehr bekannter Gast, Fräulein Auguste Eutorius, als Franziska in: „Liebe kann Alles“; als Susanne in: „Die Hochzeit des Figaro“ u. s. w. Das Publikum war zwar erfreuet, einen seiner Lieblinge wieder zu sehen, wunderte sich aber, daß die Direction das Fräulein gütlich aufgenommen, nachdem die Directionshälfte kurz vorher feierlich erklärt hatte, es sei gegen die Würde der Anstalt, Fräulein Eutorius, welche die Bühne in schneller Entschliesung verlassen hatte, wieder anzustellen. Wir haben hierüber zur Zeit referirt. Das Publikum wunderte sich aber noch mehr, als einige Zeit nachher Fräulein Eutorius wieder in Reih' und Glied stand, und meinte, die Directionshälfte habe ihre Ansicht über Bühnenwürde gar schnell geändert, oder einem mächtigern Einfluß Raum geben müssen. Ueberhaupt hörte man, wie am Schlusse des Jahres das Publikum (das „verehrenswürdige“ sowohl, als wie „der hohe Adel“) die Balance zog, was geziemend und löblich ist. Da ließen sich denn einige Stimmen vernehmen, daß unser Theater jetzt besser sei als es unter Bierei gewesen, daß namentlich die Oper außerordentlich gewonnen habe.

(Die Fortsetzung folgt.)